

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die 6 getragene Kolonnenzeit...

Bezugpreis für alle vierteljährlich bei regelmäßiger...

Halle a. S., Dienstag, 16. Februar 1915.

Mobilisierung in Japan.

Ein englisches U-Boot bei Bornholm gesichtet.

Der Dampfer „Odin“, der Reederei-Alliengemeinschaft...

Diese Begegnung fand am Sonnabend nachmittag statt. Es wehte ein harter östlicher Wind...

Es ist überraschend, schreibt das Blatt weiter, daß ein englisches Kriegsschiff sich auf diese Art...

Die Befreiung dieses englischen Unterseebootes paßt sehr auf einen gewissen englischen Typus...

Die Lage bei Reims.

T. U. Paris, 15. Febr. Nach Blättermeldungen von der Nordfront hat das Artilleriefeuer der Deutschen...

Die Kistenkämpfe im englisch-französischen Licht.

Aus Dünkirchen wird von englisch-französischer Seite gemeldet: Die Linie der Unierigen hat auf der Strecke von La Bassée...

Eigene Englische Generalitätsberichte.

Die englische Regierung wird von jetzt an zweimal wöchentlich durch das Kriegsministerium amtliche Berichte vom Kriegsschauplatz veröffentlichen.

T. U. Kopenhagen, 15. Febr. Einer Petersburger Botschaftsmitteilung aus Tokio zufolge wurden drei Jahrgänge der japanischen Armee einberufen...

WTB. London, 16. Februar. Die „Times“ meldet aus Peking: Die sinesisch-japanischen Konferenzen, die sich mit den Forderungen Japans befassen...

Die finanziellen Beschlüsse des Dreierbundes.

c. B. Rotterdam, 16. Febr. Ueber die Beschlüsse der Finanzminister des Dreierbundes in ihrer Pariser Konferenz schreibt der anlässlich...

So ganz fest scheint die angelegte Einigung doch noch nicht zu sein!

WTB. London, 16. Febr. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wird Lloyd George eine Erklärung über die Verhandlungen mit dem französischen Finanzminister Ribot...

- 1. Den drei Regierungen wird empfohlen, Vorschläge an die Länder, die jetzt oder später an ihrer Seite kämpfen...

Die griechische Anleihe in England.

T. U. Sofia, 15. Februar. Der „Mir“ meldet, es sei jetzt nicht mehr zweifelhaft, daß Griechenland in England um eine 200-Millionen-Anleihe nachgehrt habe.

Die Abfahrt der „Dacia“.

T. U. London, 15. Febr. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht ein Telegramm aus Newport, das einige Einzelheiten über die endliche Abfahrt der „Dacia“ enthält.

mitzumachen. Die Gesamtschiffung besteht jetzt aus Amerikanern. Die Vertreter der Schiffseigentümer stellen es der ganzen Besatzung frei, das Schiff zu verlassen...

Die „Wilhelmina“ angeblich nicht beschlagnahmt.

T. U. London, 15. Febr. Die „Daily Mail“ schildert den Fall des Dampfers „Wilhelmina“ folgendermaßen: Es ist nicht richtig, daß die Ladung des Dampfers bereits beschlagnahmt worden sei.

Hollands Antwort an die deutsche Regierung.

Die niederländische Regierung sandte die Antwortnote auf das deutsche Seetrage memorandum ab. Die Note ist in ruhigem, freundschaftlichem Tone gehalten.

Die „geheime“ deutsche Minenperre.

T. U. London, 15. Febr. „Exchange Telegraph“ meldet aus Kopenhagen: In dortigen Marinekreisen löst eine Meinung zu sein, daß die Deutschen eine geheime Minenperre anzulegen beabsichtigen.

Die Kennzeichnung der neutralen Schiffe.

c. B. Christiania, 16. Febr. Der norwegische Passagierdampfer „Behem“ ging als erster mit großen Namensschildern auf den Seitenwänden des Promenadenbalkens ab.

Rußland und Rumänien.

T. U. Petersburg, 15. Febr. Nach Blättermeldungen fand die Erklärung Selowows in der Duma, daß zwischen Rußland und Rumänien eine wertvolle Solidarität besteht, nicht so bedeutend, wie die Rumänen der Kriegslige Rumänien sicher sei.

Wenn auch nicht alles richtig ist, was den russischen Blättern über die Absichten Rumäniens von den russischen Agenten zugezogen worden ist, so ist es richtig: Rumänien wird seine endgültige Stellungnahme von dem Siege in Ostereichei stark beeinflussen lassen.

Berkehr mit Deutschbalten unter Strafe.

c. B. Kopenhagen, 15. Februar. Der Generalgouverneur der Disseprowinzen verbot unter Androhung strenger Strafen allen russischen Untertanen jeden schriftlichen Verkehr mit den Deutschen der Disseprowinzen.

„Das deutsche Gespenst“.

Der bekannte Historiker Julius Valerius, Universitätsprofessor in Rom, veröffentlicht in „Giornale d'Italia“ am 2. Februar eine Entgegnung auf einen von dem Abgeordneten Arturo Labriola über Deutschland und den Krieg gehaltenen Vortrag: „Das deutsche Gespenst.“ Er schreibt: „Also, die Welt wird beherrscht von der deutschen Hegemonie; der Abgeordnete Arturo Labriola hat es in „Teatro dell'Argentina“ gesagt. Es ist nur gut, daß es sich um eine bloße Drohung handelt, um eine Hegemonie, die schon überwunden ist, bevor sie wurde.“

Falsche ist aber, daß in der Welt ganz andere Hegemonien existieren, und zwar reale. Da ist in erster Linie Großbritannien als Beherrscherin der Meere, Britannia, rufe the waves“, sagt das englische Lied. Und die Nationen der Welt haben sich dem wie geduldige Schafe unterwerfen, beinahe als ob es sich hier um eine von Gott gewollte, unabwehrbare Sade handelte, wie um ein Erdbeben, die Epizentren, die Herdzentren.“

Nur e in Siant hatte den Mut, sich gegen diese Oberherrlichkeit aufzulehnen, das war Deutschland, und als es zur Zeit ihrigt, sah sich verlassen. Und doch wird dieser Kampf letztendlich um die Freiheit der Meere. Wer aber kann so letztendlich sein, an die Möglichkeit einer Überderrschung Deutschlands zur See zu glauben? Selbst wenn England besiegt würde, bliebe es doch immer eine der ersten Seemächte. Und dann, sind da nicht auch noch die Vereinigten Staaten und Japan?

Und außer dieser Vorherrschaft zur See gibt es auch noch eine andere auf dem Kontinent, die sich schon jetzt fühlbar machen läßt, und zwar im Falle eines Sieges des Dreierbundes zur Zeit der nächsten Jahrhunderte war und wird augenblicklich 175 Millionen Einwohner. Vor einem halben Jahrhundert schätzte man es auf 82 Millionen; es werden damals schon 100 Millionen gewesen sein, denn Vorkriegszustände hatte man noch nicht, aber das ist von keiner Bedeutung; dieses Volk vermehrt sich wie die Kaninchen. Ein halbes Jahrhundert weiter, und Russland wird wenigstens 250 Millionen Einwohner haben. Wenn die Verbündeten siegen, fämen noch Kasakien und die sogenannten politischen Freigenossen des Deutschen Reiches (deren Bevölkerung im letzten zum größten Teil deutsch ist) mit 15 Millionen hinzu; außerdem Armenien, Kleinasien und Konstantinopel mit weiteren 15 bis 20 Millionen, sowie ferner die Sozialistenstaaten von Grotserbien, die Bosnier, Kroaten und Dalmatien (laut Aussage von Salomon) umfassen würden, sowie auch Krain usw. mit ungefähr 10 Millionen. Bulgarien, Rumänien, Griechenland und endlich auch Ungarn würden unbedingt weitere Sozialistenstaaten Russlands.

Wer auf dem europäischen Kontinent könnte sich der Hegemonie eines solchen Kolosses entziehen? Und die russische Hegemonie würde ganz anders Natur sein, als es die französische bis vor einem halben Jahrhundert war, und die deutsche sein würde, die wir jetzt fürchten sollen. Denn die russische Kultur, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, ist etwas ganz anderes als unsere Kultur. Es ist eine halb byzantinische, halb asiatische Kultur. Das einzige Bollwerk gegen diese Gefahr für die europäische Kultur hatte das Deutsche Reich errichtet; wird dieses wegfallen, so werden die Völker Europas ihr Haupt vor den Sklaven beugen müssen, wie sie es jetzt, zur See, vor den Engländern tun. Damit wäre der erste Teil der Prophezeiung Napoleons erfüllt, daß nach Ablauf eines Jahrhunderts Europa unter einer Kaiserkrone oder einer Republik liegen würde.

Das alles weiß Arturo Labriola natürlich sehr gut. Aber das macht nichts. Der Sündenbock ist Deutschland, dieses mußte er sölagen. Und bebaut er sich zu diesem Zweck eines deutschen Bundes? Er denkt nicht daran; er wählt ein englisches Spionat Chamberlain, in dem geschrieben steht, daß die germanische Rasse die erste der Welt ist. An sich wäre daran nichts Schlechtes, denn alle Völker denken sich sich das gleiche, angefangen von der grunde nation bis zu den Bewohnern des Himmlischen Reiches: China. Schlecht ist daran hingegen nur, daß Arturo Labriola das Buch selbst anscheinend nie in der Hand gehabt hat, sondern, wie beinahe alle, die sich jetzt in Italien in Verwünschungen gegen Deutschland ergeben, schöpft er seine Wissenschaft aus französischen Quellen. Im anderen Falle würde er gemüht haben, doch Chamberlain, als er von der germanischen Rasse sprach, keineswegs das deutsche Volk meinte, sondern die Gesamtheit der germanischen Völkstämme, Keiten und Slawen.

Deutschland ist, ebenso wie Italien, als letzte unter den Nationen zur Großmacht geworden. Jetzt will es seinen Platz an der Sonne haben und muß ihn haben. Aber die Welt besitzt die sie sich die Welt aufgeteilt haben, wollen davon nichts wissen.

Dies ist der Grund des gegenwärtigen Konfliktes. Deutschland kämpft den Kampf nicht einer phantastischen Überberrschung wegen, sondern es ringt um seine Gleichberechtigung unter den anderen Nationen.

Giulio Belgio.

Die Kämpfe in Ostpreußen.

WTB, Berlin, 15. Februar. Ueber die Bedeutung des deutschen Sieges in Ostpreußen schreibt auch der Berichterstatter des 2. A. und fügt aus:

Die vollständige Tragweite läßt sich noch nicht überblicken, so die dies heißt, daß der Aufbruch der russischen Divisionen, der lange Zeit auf Ostpreußen lafierte, befristet ist. Die Offensiv der deutschen Armees kam der russischen Armeesleitung unerwartet. Wie die früheren Offensiven bei Tannenberg und die an den Masurischen Seen mit dem Zusammenbruch zweier mächtiger gegnerischer Armeen geendet haben, so endete diese nun augenommen Offensiv des Gegners mit dem gänzlichen Zusammenbruch. Die Gruppierung der deutschen Streitkräfte war am 7. Februar in der Richtung des rechten Flügels in der Richtung auf Johannisburg, am linken Tage nachmittags nach Johannisburg herbeizunehmen und die 27. russische Division die sich hartnäckig verteidigte, beinahe vernichtet. Bei diesen Kämpfen fielen 6000 Gefangene in unsere Hände. Die kammerrische Reite der Division stürzten in den Schutzbereich der Zeitung Dismick. Die Gruppierung unserer in der Gegend von Gumbinnen in Aktion tretenden Kräfte wallg sich vom Gegner vollkommen unbemerkt und wurde von einer an dieser Linie stehenden Kavalleriebrigade vernichtet. Außerdem wurden ziemlich starke Kräfte in der Richtung nach Willkallen und Kaschoben in Bewegung gesetzt, um den Feind, der sich im Räume von Kaschoben, Will-

kalten, Gumbinnen und Stallupönen befand, durch einen überraschenden Angriff in südöstlicher Richtung bei Schwirwind-Modellow-Willkallisch angzugreifen und ihm die Rückzugstraße nach Stallupönen nach Kowno zu verlegen. Während dieser Operationen kam es zu Kämpfen gegen die 26. russische Division, die vollständig zerstört wurde. Spulen und Heuschichten wurden im Sturmangriff genommen. Nachdem Willkallen von unseren in Eilmärschen vorrückenden Truppen besetzt war, zog sich die Russen zwar in Richtung auf Stallupönen zurück, doch war es schon zu spät, nachdem starke deutsche Truppenteile Schwirwind und Willkallen erreicht und so die beabsichtigte Umfassung dieser gegnerischen Kräfte bereits vollzogen hatten. Das Gelingen dieser Umfassung war nur möglich der übermenschlichen Anstrengungen möglich, die alle an diesen Operationen beteiligten Kräfte mit beispiellosem Eifer überwinden haben. Zu Beginn der Operationen zeigte harter Frost mit Schneestreiben ein, so daß die Infanterie bis zu den Knien im Schnee vorwärtsziehen mußte. Die Fortbewegung der Geschütze erforderte die ganze Energie dieser Truppe. Am 3. Tage der Operationen zeigte Tauwetter ein, so daß die Wege eher einem See als einer Chaussee glichen. Die Umgehung der russischen Truppen erfolgte so überraschend, daß in Ansbart eine russische Brigade ganz gewöhnlich in den Säulern saß, als das Dorf von unseren deutschen Kräften umzingelt wurde, so daß die Russen gezwungen waren, sich ohne Kampf zu ergeben. Die Gewehrparabolen liegen noch jetzt in scharfer Ordnung am Rande der Dorfstraße. Zu den Angriffen sind insgesamt 11 russische Divisionen teilweise geschlagen, teilweise vernichtet worden. Die Entwicklungsmöglichkeit ist noch groß. Einwilen zeigt der moralisch-militärische Erfolg sehr, daß Ostpreußen ganz von russischen Truppen frei ist.

Chrentafel deutscher Helden.

Chrentafel deutscher Helden! Man konnte die die Mächtig hören, daß in diesem Krieg die Einzelleistung verloren geht. Nun zeigt es sich, daß die bisherigen Heldentaten unserer Krieger nicht spurlos verweht sind. Aufgezeichnet und überliefert sollen sie, eine unerschöpfliche, eherner Chrentafel, der Nation erhalten bleiben. Der Heldengestirp unserer Truppen spielt aus den kurzen Besichtigungen des WTB, die wir fortlaufend veröffentlichten, teilweise vernichtet worden. Die Entwicklungsmöglichkeit ist noch groß. Einwilen zeigt der moralisch-militärische Erfolg sehr, daß Ostpreußen ganz von russischen Truppen frei ist.

1. Die deutschen Maschinengewehre.

Durch tapferes Verhalten und Ausstehen im Kampfe mit Engländern haben sich zwei Infanterieregimenter des Westfälischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 ausgezeichnet.

Am 14. September 26 Uhr morgens erhielt der zweite Zug der Maschinengewehrkompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 16 bei der Fabrik südlich Gerny die Meldung, daß eine englische Schwadron von Truppen in Sornrecht sei. Der Zug ging sofort in Stellung. Das Maschinengewehr des Unteroffiziers B. i. e. nahm auf der Straße nach Tropen, 300 Meter östlich der Fabrik Aufstellung, das des Unteroffiziers Buschmeier etwa 300 Meter nördlich davon.

Als die Maschinengewehre (Lichtbüchse) waren, gelopfert auf der Straße von Tropen - Richtung Fabrik - eine englische Schwadron vor, die das Maschinengewehr Bute sofort unter Feuer nahm und zum größten Teil vernichtete. Die Trümmer der Schwadronen reiteten sich nach Tropen. Während dieses Gefechts englische Infanterie, Begünstigt durch das Gelände und durch Regenwetter gelang es den Engländern bis auf 100 Meter heranzukommen und die beiden Maschinengewehre mit Feuer zu überschütten. Nur dem heldenhaften Verhalten der beiden Maschinengewehrführer ist es zuzuschreiben, daß der Gegner an weiterem Vorgehen verhindert wurde. Sie mußten, da ein Teil der Bedienungsmannschaften sofort fiel, selbst als Rückzügliche eintreten.

Die Verluste der Engländer betragen außer der vernichteten Schwadron mindestens 300-400 Mann. Es muß noch besonders hervorzuheben werden, daß die beiden Bedienungsmannschaften von dem Rest der Bedienung, als die Munition verbrannt war, Infanteriegewehr an sich rissen und den Gegner so lange aufhielten, bis Munitionseratz zur Stelle war.

Die beiden tapferen Unteroffiziere liegen zurzeit beide verwundet in Lazaretten.

Journalistenträgikomödie in Dünkirchen.

Die Spionensucht, von der ganz Frankreich besessen ist, hat besonders in Dünkirchen einen geradezu phantastischen Umfang angenommen. Nur so erklärt es sich, daß - wie bereits kurz gemeldet - vor einigen Tagen drei holländische Journalisten von dem Kommandanten der Dünkirchener verhaftet worden sind. Einer der Beteiligten, dem es gelang, sich nach Calais zu begeben, schildert nun höchst anschaulich im „Allgemeinen Handelsblatt“ das unangenehme Abenteuer, das er und seine Kollegen zu bestehen hatten. „Vor einigen Tagen“, so schreibt der Holländer, „hatten zwei Kollegen und ich mit Erlaubnis des belgischen Hauptquartiers einen nächtlichen Ausflug nach der belgischen Front unternommen. Aber nach diesem Besuch der Schützengräben hatten wir ein höchst peinliches Erlebnis. Man muß wissen, daß Kriegskorrespondenten hier in Dünkirchen überhaupt nicht sehr willkommen sind, zumal auch der Kommandant der Front sehr schlecht auf sie zu sprechen ist. Wir hatten die Landgräben der ersten Linie bei Kampselle und Vernele besucht, und ich kann wohl sagen, daß dieser Ausflug sehr anstrengend war, da wir außerdem noch in einem Hospital geblieben waren und uns unter Weg stellenweise ein bis zwei Kilometer durch unergreiflichen Morast und Wasser geführt hatte. Wir waren also todbüde und belamen nur mit Mühe und Not den Bericht über das, was wir gesehen hatten, für unsere Zeitungen fertig. Am nächsten Morgen, als wir gerade fröhlichen wollten, erhielten wir plötzlich die dringende Aufforderung, uns sofort zur Polizeistunde zu verfügen. Wir ahnten nichts Gutes. Einem meiner Kollegen hatte man bereits am Tage vorher auf der französischen Kommandantur seine sämtlichen Empfehlungsbriefe abgenommen und ihm nur seinen holländischen Paß gelassen. Wir durften nicht etwa erst unter Prüßlichkeit einmischen, sondern mußten uns mit nüchternem Wagen auf den Weg machen. Zunächst wur-

den die Papiere eines meiner Kollegen untersucht. Nach einer Viertelstunde wurde er in die Wachtstube zurückgeführt und unter scharfe Aufsicht gestellt. Dann kam die Reihe an mich. Ich legte meine Empfehlungsbriefe ab, erwartete aber kein Urteil. Dieser Brief löste Einbruch zu machen, und so konnte ich mich nach 10 Minuten zurückziehen, während die beiden anderen dabei sein mußten. Als die Herren bis nachmittags um 5 Uhr noch nicht zurück waren, fing ich an, mich ernstlich zu beunruhigen. Ich erkundigte mich nach ihrem Verbleib und erfuhr, daß sie hinter Schloß und Riegel saßen. Zwar fürchtete ich nicht, daß man sie erschließen oder lähnen Handhabe anlegen würde, aber die Polizeigewalttätigkeit und gewöhnlich nicht sehr geübt, und die Sicherheitskräfte sind meist besser als die Wächter. Um einem schändlichen Mißgeschick zu entgehen, ließ ich mir einen Erlaubnispaß ausstellen, um am selben Abend noch nach Calais zu fahren. Ein Erlaubnispaß, um einige Tage in Dünkirchen zu bleiben, war mir vorher runweg abgeschlagen worden, trotzdem der belgische Adjutant, der in Dünkirchen anwesend ist, mein Gesuch unterließ. So wollte ich denn abends 24 Uhr den Zug nach Calais nehmen. Als ich aber nach meinem Hotel zurückkam, das in der Nähe des Rathhauses lag, wurde mir mitgeteilt, daß schon während des Abgangs des Zuges mich aufzuhalten, noch einmal auf das Polizeibureau zu kommen. Dazu hatte ich nicht die geringste Lust, und so beschloß ich, mich zu „brücken“. Aber in dem dunklen Torweg des Rathhauses lauert bereits des Sidiats Tride in Gestalt eines Gendarmen auf mich. Ich mußte also wieder mit. Und was wollte man von mir? Man erkundigte sich sehr eingehend danach, ob ich verheiratet wäre und mit wem. Nachdem ich diese wichtige Frage wahrheitsgemäß beantwortet hatte, brachte man mich auf die Bürgermeisterei. Hier ließ man mich noch bis 1/2 Uhr sitzen. Endlich kam der Kommissar, dem die Sicherheit Dünkirchens anvertraut ist, und fragte mich, ob ich den Ort sofort verlassen wolle. Ich besahe freudigen Herzens und burte nun - immer in vollgültiger Begleitung - zum Bahnhof gehen, wo ich meinen Zug noch glücklich erwischte. Mein Begleiter entschuldigte sich sehr höflich, daß er mir lästig gefallen wäre, aber es ist ihm eben befohlen worden. Kaum in Calais angekommen, schrieb ich an den belgischen König mit der Bitte, sich für meine gefangenen Kollegen zu verwenden. Ich hoffe bestimmt, daß dies nicht ausbleiben wird.“ Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß Journalisten in Dünkirchen so schlecht behandelt werden. Man hat sogar einmal ein paar englische Journalisten sechs Tage lang im Gefängnis sitzen lassen. In anderer Weise ist man dagegen oft zu nachsichtig. 3. B. läßt man häufig Photographen durchgehen, die Offiziere an der Front aufgenommen haben.“

Kriegs-Merlei.

Ein Kranz der Kaiserin auf ein Gymnasialten-Grab.

Mitna, 15. Februar. Ein junger Held ist unter besonders starker Teilnahme der Bevölkerung in Nienbieten zu Grabe getragen worden, an dessen Ehre sich auch die Kaiserin beteiligte. Nach Kriegsausbruch meldete sich der Ober-Sekundaner des Christianeums zu Mitna (Fr. 8 a) bender, ein Sohn des Professors Fehender in Dismarben, als Freiwilliger. Er wurde auch beim 31. Regiment angenommen und nach seiner Ausbildung Anfang Oktober in seinem Regiment ins Feld geschickt. In dem wüstenhaftigen Aufenthalt im Schützengraben zeigte er großen Mut, bis ihm am 31. Oktober eine schwere Bauchverletzung erlitt. Der Verwundete wurde nach Berlin überführt und empfang dort in der Universitätsklinik mehrere Male den Besuch der Kaiserin, die ihm Trost zusprach und ihm ihr Bild schenkte. Die Kunst der Ärzte vermochte aber den jungen Menschen nicht zu retten. Nach drei Monate langen Qualen ist er im Beisein seiner Eltern verstorben. Die Beisetzung fand in seiner Heimat Nienbieten statt. Unter den Kranzspenden befand sich ein solbbarer Kranz der Kaiserin, der dem Garge von einem Soldaten des 31. Regiments, der hierzu kommandiert worden war, nachgetragen wurde.

Der Niederländische „Anti-Dorlog-Kanz“.

Amsterdam, 15. Februar.

Eine große Anzahl führender Persönlichkeiten der Niederlande aus allen Kreisen des öffentlichen Lebens hat sich zu einem „Anti-Dorlog-Kanz“ (dem „Anti-Kriegsbund“) zusammengeschlossen, dessen Aufgabe sein soll, die tiefe geistige Krut zwischen den Kriegführenden Nationen jetzt oder doch wenigstens nach dem kommenden Frieden zu überbrücken. In einem Aufsatze des Bundes heißt es: Die Art und Weise, auf welche jetzt nicht nur in Schriften, sondern auch in der Zeitungsprelle der kriegführenden Staaten über die Gegner geschrieben wird, droht einen grimmigen Haß herorzurufen, dessen Fortbestehen auf lange Jahre hinaus zu befürchten ist. Zu dem vom Kriege bereits unumkehrbar verursachten Unheil wird alsdann außerdem die bebauerwerte Folge hinzukommen, daß das Zusammenarbeiten zwischen den einander jetzt bekämpfenden Nationen auf dem Gebiete der Literatur, Kunst und Wissenschaft, der sämtlichen Friedenswerke überhaupt, auf längere Zeit beschwerlich, wenn nicht unmöglich sein wird. Und nichtsdestoweniger wird nach Beendigung dieses Krieges die Zeit kommen, da die Völker den gegenseitigen Verkehr im gesellschaftlichen und intellektuellen Leben wieder aufnehmen müssen. Je weniger scharfe Bestuhdungen gegenseitig äußert werden, je weniger das eine Volk den Charakter des anderen angegriffen haben wird, desto leichter wird es nachher sein, die durchgeführten Fäden des internationalen Verkehrs wieder zusammenzufügen. Dazu kommt noch die beunruhigende Tatsache, daß der herozogenerne Haß und die gegenseitige Verleumdung die Menschen davon zurückführt, sich mit Friedensgedanken zu beschäftigen. Deshalb rüden die Unterzeichneten an alle Gleichgesinnten, insbesondere an diejenigen, welche zu den kriegführenden Völkern gehören, ihre einbringliche Bitte zur Erreichung dieses Zweckes: daß man in Wort und Schrift alles unterlassen möge, wodurch eine bauend feindliche Stimmung herozogenerne werden könnte. Mögen auch jetzt die geistigen Führer aller Völker an der einst noch einem niederländischen Staatsmann gegebene Wort denken, daß die Völker lobenswert sind, wenn sie einig sind, was sie trennen.“ Der Aufsatz ist von unserem Standpunkt aus wohl in erster Reihe für unsere Feinde bestimmt.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. D. Druck und Verlag von Otto Sendeck. Samstags in der Zeit.